

Da. 358





DIE
EINWANDERUNG T IM SEMITISCHEN

VON
H. H. H. H. H.

VERLAG VON
H. H. H. H. H.



8



Da 358

VII. 03 (11641)

DIE
FEMININENDUNG T IM SEMITISCHEN

VON

C. BROCKELMANN

GELESEN IN DER SITZUNG DER ORIENTALISCH-SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN
SEKTION DER SCHLESISCHEN GESELLSCHAFT VOM 26. FEBRUAR 1903



DIE
BESTIMMUNG T IM SEMITISCHEN

T BROCKHAUS

VERLAG DER WILHELM FRIEDRICH BRONKHORST WISSENSCHAFTLICHEN VERLAGS ANSTALT
HAMBURG



Bekanntlich haben alle semitischen Sprachen neben der gewöhnlichen Femininendung *at* eine zweite, die nur aus dem Konsonanten *t* besteht. Am verbreitetsten ist ihr Gebrauch im Assyr. und Aethiop., beschränkter im Hebr. und Aram., fast ganz verloren im Altarab., wo sie nur noch in den Verwandtschaftswörtern *uht-*¹ 'Schwester' (s. Excurs II) und *bint-* (neben *ibnat-*) 'Tochter', sowie im Zahlwort *pintâni* 'zwei' f. neben häufigerem *ipnatâni* ferner in *kiltâni* 'beide' und *mant-* 'welche' vorliegt.² Zwei dieser Formen besass auch das Südarab., wie aus den gelegentlich vorkommenden Schreibungen בת neben בנת und תתי neben תנתי mit assimiliertem *n* sich ergibt. Im übrigen muss das Südarab. mangels jeder Überlieferung über den Vocalismus unberücksichtigt bleiben.

Ewald, Hebr. Gr.⁷ (1863) p. 445³ und Olshausen, Lehrb. d. hebr. Spr. (1861) p. 204⁴ hielten die kürzere Endung *t* für eine lautliche Variante der volleren *at*. Seit Nöldeke's Mand. Gr. (1875) § 128⁵ scheint aber die Ansicht, dass hier ursprüngliche, d. h. schon im Ursemit. gleichberechtigte Parallelförmigkeiten vorliegen, durchgedrungen zu sein. Diese Meinung vertreten Stade, Hebr. Gr. § 308c (noch etwas zweifelnd), Gesenius-Kautzsch²⁷ § 80b (nicht ganz unumwunden), Praetorius Aeth. Gr. § 100, Barth, Nom. p. 113, 123 u. s., Wright, Lect. on the compar. Gr. p. 132, Zimmern, Vergl. Gr. § 54, Verf. Syr. Gr. § 109. Nur Philippi hat ZDMG 32, 84 die ältere Theorie mit guten Gründen verteidigt. Auch

¹ Hier und im folgenden steht - am Wortende anstatt der in diesem Zusammenhang gleichgiltigen Endvokale.

² Über einige Nomina, in denen *t* nicht mehr als Endung geföhlt wird, s. Nöldeke ZA XII 186.

³ „Von der andern Seite aber fällt von *at* auch leicht der schwache Vokal ganz ab, so dass nur ein *t* bleibt“.

⁴ „Endlich ist der kurze Vokal der Femininendung, theils in der Hauptform, theils besonders in der Verbindungsform nicht selten ganz ausgestossen und das *n* allein übrig geblieben“.

⁵ „Femininendung, welche ursprünglich *at* oder auch blosses *t* war“.

*

Delitzsch, Assyr. Gr. § 37, 68 redet ganz unmissverständlich von einer Synkope des *a* der Fem.-endung, offenbar weil das Assyr. auch sonst in weitem Umfang Synkope kurzer Vokale aufweist. Endlich muss noch der Aufsatz von Margolis „The feminine ending T in Hebrew“ Am. Journ. of Sem. Lang. a. Lit. XII (1896) 3. 4 erwähnt werden (vgl. Ges.-Kautzsch²⁷ p. 221 n. 1). M. führt das T auf eine aram. „Methode“ im Hebr. zurück. Nun soll zwar die Möglichkeit aram. Einflusses auf die hebr. Punktation keineswegs geläugnet werden (s. Excurs I). Dass aber die Endung *t* nicht auf ihn zurückgeführt werden kann, liegt doch auf der Hand, da sie ja gemein-semitisch ist. M.'s Meinung, sie werde sich auch im Assyr. und Aethiop. auf aram. Einfluss zurückführen lassen, verdient keine Widerlegung.

Dass Ewald, Olshausen, Philippi und Delitzsch im Recht waren, wenn sie *t* für eine lautliche Variante von *at* hielten, ergibt sich schon allein daraus, dass beide Endungen im Assyr. und Hebr., vielfach auch noch im Aram. in lebendigem Wechsel neben einander stehn (assyrl. *puluhtu* 'Furcht' estr. *pulhat*, hebr. מַמְלָכָה 'Reich' estr. מַמְלָכָה, syr. ܡܡܠܟܬܐ 'Jahr', estr. ܡܡܠܟܬܐ u. s. w.). Es kann sich also für uns nur noch darum handeln, die Gesetze aufzudecken, nach denen der Gebrauch der beiden Formen sich regelt.

Diese Frage haben Ewald und Olshausen überhaupt nicht erörtert, wie nach dem damaligen Stande grammatischer Erkenntnis nicht anders zu erwarten war. Philippi a. a. O. hat schon eine Reihe von Parallelen zu dem Schwund des *a* beigebracht. Delitzsch hat darüber im Zusammenhang mit den sonstigen Fällen der Vokalsynkope im Assyr. gehandelt. Eine gemeinsemitische Erscheinung darf aber nicht nach dem Material einer einzelnen Sprache beurteilt, sondern muss vom Standpunkt der vergleichenden Grammatik aus untersucht werden. Eine solche Untersuchung hat Zimmern, ZA V 367 ff. angebahnt, indem er zum Vergleich mit dem Assyr. analoge Fälle, namentlich aus dem Arab., heranzog; er ist aber dem eigentlichen Wesen der lautlichen Vorgänge nicht näher getreten.

Auszugehn ist von den beiden Sprachen, in denen die Fem.-endung *t* am lebendigsten ist, vom Assyr. und Aethiop. Im Assyr. finden wir diese Endung zunächst in Nomm. mit kurzen Vokalen in den Stammsilben, in zweiradikaligen wie *amtu* estr. *amat* 'Magd', in dreiradikaligen, Adj. wie *rapaštu* 'weite', *šihirtu* 'kleine', Subst. wie *puluhtu* 'Furcht', *libittu* (aus **libintu*) 'Ziegel'. Unter denselben lautlichen Umständen finden wir die Endung im Aethiop.: *qast* 'Bogen', **uāladt-*, *uālatt* 'Tochter', **ahadta*, *'ahatta* 'eine' (Acc.). Zur ersteren Gruppe gehören auch die im Arab. noch erhaltenen Reste dieser Bildung.

Im Assyr. stehn neben den genannten Formen bei den Adj. die Masc. *rapšu*, *šihru*, bei den Subst. die St. estr. *pulhat*, *libnat* und die Plur. *pulhāti*, *libnāti*. Mit Recht setzen Delitzsch, Assyr. Gr. § 37 und

Zimmern a. a. O. den Schwund des Vokals beim 2. Rad. dieser Formen dem des *a* der Fem.-endung gleich, ohne freilich eine Erklärung dafür zu geben. Selbstverständlich kann eine solche nur von der Betonung ausgehen. Ist von der Base *rapaš-* in *rapšu* der Vokal der 2. Silbe geschwunden, so muss diese tieftönig, also die 1. hauptbetont gewesen sein. Tritt an *rapaš-* die Fem.-endung an, so hält sich zwar der Hauptton der 1. Silbe, die 2. aber erhält einen Nebenton, und infolgedessen schwindet das tieftönige *a* der Endung: *rapāštu*. Tritt das Wort in Accentabhängigkeit zu einem folgenden Genitiv, so sinkt in der alten Sprache der Hauptton der 1. Silbe zum Nebenton herab, die Vokalverhältnisse aber bleiben ungeändert, z. B. bei Hammurabi (King) 97, 79: *puluḫti melam šarrūtiia*, etwas jünger *uṣurti Bit Sippar* eb. III, 255; zahlreiche Beispiele aus Aššurnāširpal bei Müller, ZA. I, 358 (der aber seine Beobachtung irrig verallgemeinert). Diese Bildung hat sich z. T. bis in späte Zeit erhalten; besonders zu beachten ist, dass sich nach so gebildeten Femm. häufig die Genitivumschreibung mit *ša* auch ausserhalb der von Kraetzschmar, BASS I, 388 zusammengestellten syntaktischen Verbindungen findet. Schliesst sich aber die St. estr.-Kette im Accent noch enger zusammen, so fällt die Kasusendung ab, der Nebenton der 2. Silbe und damit deren Vokal schwindet. Nun muss das *a* der Fem.-endung wieder auftreten (*pulḫat bēlūtūia* schon bei Aššurnāširpal Ann. III, 23), wie es sich an den ursprünglich einsilbigen Basen, assyr. *kalbatu* 'Hündin', aeth. *rekbat* 'Aufindung' u. s. w. in allen Sprachen gehalten hat. In den Syllabaren finden wir freilich auch Hauptformen mit erhaltenem *a*, wie *adamatu* 'Blut', *tubuqatu* 'Raum' (vgl. Haupt, The ass. e-vowel, SA., p. 5). Das sind offenbar Lentoformen, die eigentlich der Pausa angehören; in dieser verschiebt sich ja auch sonst der Accent um eine Silbe, wie in den Verbalformen bei Delitzsch, Gr. § 53 c. Solche Formen sind da, wo es sich um die Aufzählung einzelner Wörter handelt, durchaus am Platz,¹ während sie sonst in der Litteratur durch die Allegroformen des Contextes verdrängt sind. Eine andre Bewandnis aber hat es mit dem Vogelnamen *anpatu* (= hebr. אֲנַפְתּוּ), mit *harmatu* (neben literar. *harimtu*) 'Dirne' u. ä. Wörtern der Syllabare (Zimmern, ZA. V, 373). Hier hat in der Volkssprache nach dem Muster von *kalbat-* u. s. w. der St. estr. den alten absol. verdrängt (vgl. syr. Neubildungen wie ܐܢܦܬܘ 'unreine' neben alten Formen wie ܐܢܦܬܘ 'hungrige', Nöldeke, Syr. Gr.² § 95^E). Die Vulgärform ist dann durch Anhängung

¹ Die Kasusendungen sind hier wie bei *anpatu* u. s. w. als künstlich anzusehn. Denn sonst fallen diese grade in der Pausa ab; vgl. die instruktive Stelle NE XI, 21, 22: In v. 21 stehen *kikkisš* und *igar* in der Pausa ohne Endung, v. 22 aber wegen der folgenden Imper. mit Endung. Dass NNpr. schon in alter Zeit durchweg der Endung entbehren, erklärt sich aus ihrem Gebrauch im Anruf, vgl. die Syr. Gr. § 38 Anm. erläuterten Formen.

der in der Umgangssprache längst geschwundenen Kasusendung notdürftig literarisch aufgeputzt.¹

Nach Delitzsch' Darstellung könnte es scheinen, als ob diese Vokalsynkope eine Eigentümlichkeit des Assyr. sei. Über diese Anschauung ist auch Zimmern nicht hinausgekommen, offenbar, weil ihn die vorgefasste Meinung von einer schon im Ursemit. mit *at* gleichberechtigten Endung *t* daran hinderte, sein Material mit Hilfe des Aeth. und der andern Sprachen zu ergänzen und zu deuten. Das soll nun im folgenden versucht werden.

Philippi hat ZDMG 32, 84 und 46, 158 das hebr. Reflexiv *niqal* auf ursemit. *naqatal*-> *naqtal*- und sein Imperf. *niqqâtel* auf *ianaqatil*-> *ianqatil*- zurückgeführt und damit die Entstehung der Ortsnomina *maqtal*- aus der Perf.-Basis *qatal* verglichen. Natürlich kann das nur so verstanden werden — und dies ist, wenn ich mich recht erinnere, auch Philippi's eigene Meinung — dass die zur Basis hinzutretenden Präfixe den Hauptton tragen,² und dass infolgedessen die 1. Silbe der Basis im Tiefton schwindet. Hier haben wir wieder einen Specialfall eines ursemit. Lautgesetzes, das sich so formulieren lässt:

Kurze Vokale in offener unbetonter Silbe im Inlaut unmittelbar nach einer offenen Silbe mit kurzem Vokal und (vermutlich stark geschnittenem) Haupt- oder Nebenton fallen aus. Von den mancherlei ursemit. Wirkungen dieses Gesetzes soll hier nur noch die Entstehung der Verbalnomina *qatl*- aus der Perf.-Basis *qatal*- erwähnt werden.

In voller Wirkung ist dies Gesetz im Assyr. geblieben.

Im Aethiop. hat es auch noch in der Zeit seiner Sonderexistenz gewirkt (**anasa* 'ich aber', *ʿansa*, **la'ala* 'auf' >**la'la* *la'la*), es ist aber namentlich in der Verbalbildung auch schon oft durch Systemzwang aufgehoben. Das Reflexiv des Grundstamms sollte **taqtala* aus **taqatala* lauten. Diese Form herrscht bekanntlich im tunis. Arab. (Stumme, Gr. § 34) noch fast allein, während sie im Schriftarab. durch eine Neubildung nach dem Imperf. verdrängt ist. Im Aeth. ist sie unter dem Einflusse des Refl. vom Intensivstamme *taqattala*, sodann nach dem neutr. Grundstamme *qatla* zu *taqatla* umgebildet. Nur in *tansē'a* hat sich mit der refl. Bedeutung 'er hat sich erhoben, ist aufgestanden', die ursprüngliche Bildung erhalten, während das Passiv mit seiner sekundären Bedeutung dem jüngeren Paradigma als *tanaš'a* folgt. Praetorius hat *tansē'a* allerdings für eine Ableitung von einem zu supponierenden Nomen **tansā'*

¹ Für die von Zimmern, ZA. V, 377 ff. aufgestellte Theorie „leichter und schwerer Consonantenfolge“ vermisste ich die phonetische Begründung; warum soll z. B. *lm* (*šalamtu*) schwerer sein, als *lb* (*kalbatu*)?

² Zur sprachpsychologischen Begründung erinnere ich an Benloew's principe du dernier déterminant.

'Erhebung' erklärt (BASS I, 40); aber abgesehen davon, dass dies Nomen eben nicht belegt ist, scheint mir auch die refl. Bedeutung nicht für die Herkunft von einem solchen zu sprechen.

Im Sonderleben des Arab. hat das Gesetz noch in einigen Fällen gewirkt (*uāhuwa* > *uahu*, *fālijaqtulānna* > *fālijaqtulānna*, vgl. Philippi ZDMG 32, 84, *mā'ahu* > *māhu* Ibn Qais ar Ruq. 35, 2, ähnliches bei Nöldeke, Zur Gr. § 7). Qor'ânische Formen wie *jadttakkaru* zu *taḏakkara* sind altererbt.¹ Sonst aber ist der Vokalismus des Altarab. durch das Überwiegen des musikalischen über den expiratorischen Accent und infolgedessen durch ausgedehnte Analogiebildungen dem ursemit. sehr unähnlich geworden.² In den neueren Dialekten, als den Nachkommen der uns leider so gut wie bekannten altarab. Umgangssprache sind die Vokale z. T. in ursprünglicherer Form erhalten, z. T. aber durch neue Lautgesetze, oder Analogiewirkungen nach anderer Richtung verschoben.

Im Hebr. und Aram. endlich ist der Accent bekanntlich durch die diesen Sprachen eigentümlichen Auslautgesetze auf Ultima und Paenultima beschränkt, und dieser z. T. neue Sitz des expiratorischen Accents hat neue Wirkungen auf den Vokalismus ausgeübt. Das Vokalschwundgesetz liegt daher nur noch in altererbten Formen vor, deren einige uns noch beschäftigen werden.

Erinnert man sich nun daran, dass das Semit. neben dem Vokalschwund auch Vokaldehnung (vgl. den Inf. *qatāl-* mit der Basis *qatal-*) kennt, so muss jedem der Parallelismus mit der einen Reihe der indogerm. Ablauterscheinungen, der quantitativen Abstufung, einfallen. Wahrscheinlich werden sich auch der andern Reihe, der qualitativen Abtönung, entsprechende Wirkungen des Accents im Sem. nachweisen lassen. Darauf einzugehen muss ich mir versagen, bis der von Grimme auf dem Hamburger Congress gehaltene Vortrag über den semit. Ablaut im Druck vorliegt, da in ihm die Abtönung besonders eingehend behandelt ist. Trotzdem scheint es mir nicht geraten, den t. t. 'Ablaut' auch in die semit. Grammatik einzuführen. Dadurch würde die Versuchung nahe gelegt, die Parallelen zu den indogerm. Erscheinungen, wohl gar im engsten Anschluss an allermodernste, ephemere Theorien, mit Hilfe gewagter Konstruktionen bis ins Einzelne durchzuführen, eine Gefahr, der schon Grimme nicht immer entgangen zu sein scheint.

Wir müssen nun die Geschichte der in Rede stehenden Nominalformen in den andern Sprachen verfolgen. Im Aethiopischen ist bei zweisilbigen Basen der St. est. auf *at* ganz verloren und durch den erstarrten Acc. auf *a* ersetzt. Bei den Inf. der Stämme I *u* stehen neben

¹ Andre hierher gehörige Fälle hat Zimmern, ZA V, 376 ff. gesammelt.

² Ganz anders lautet das seit Olshausen herkömmliche Urteil über den arab. Vokalismus, z. B. bei Zimmern, ZA V, 367. Ewalds Gefühl hat auch hier im ganzen das Richtige getroffen.

Formen wie *ʔent* 'Anfang', *rest* 'Erbschaft', *habt* 'Gabe', andere wie *ledät* 'Geburt', *reddät* 'Herabkunft', *ʔäʔat* 'Ausgang', in denen der alte St. estr. sich als Normalform festgesetzt hat. Dasselbe ist der Fall bei *'amat* 'Magd'. Hier wird aber *at* überhaupt nicht mehr als Endung geföhlt, wie der innere Plur. *'amät* zeigt, der freilich wohl erst aus einem äussern Plur. **'amät* umgebildet ist.

Im Hebr. zeigen ausser *בַּת* 'Tochter' und *שְׁתַּיִם* 'zwei' noch durchweg die Inff. I *u* die alte Bildung wie *רֶשֶׁת*, *שְׁבַת* u. s. w., die natürlich nach Philippi's Gesetz über **šabt* auf **šibt* zurückgehn. Neubildungen finden sich nur in *לְרֵה* (neben älteren *לְרֵת* und *לֵת*) und *רְעָה* (neben *רַעַת*). Das Phönic. und Moab. haben noch die alte Form *שֵׁת* 'Jahr', die im Hebr. ganz durch die Neubildung *שָׁנָה* verdrängt ist, das Phönic. auch noch *qart-* 'Stadt'. Bei zweisilbigen Basen hat sich die alte Formation im St. absol. *אֶחָת* 'eine',¹ häufiger im St. estr. wie *בְּרַבַּת* zu *בְּרַכָּה* 'Segen', *הַרְרַת* zu *הַרְרָה* 'Schrecken' erhalten; daneben stehn jüngere Bildungen wie *נְרַבַּת* zu *נְרַכָּה* 'Gabe', in denen der 3. Rad. nach der Analogie des St. absol. als Spirans statt als Explosiva erscheint. Diese Spirans verführte bekanntlich die ältere hebr. Gramm. dazu, das Schwa der 2. Silbe als mobile anzusetzen.² So kam sie zu dem lautphysiologisch unvollziehbaren Begriff der lose geschlossenen Silbe, mit dem Sievers, *Met. Stud.* I. 22 aufgeräumt hat.

Im Aram. ist die alte Bildung durchweg im St. emph. erhalten, in einsilbigen Basen wie syr. *ܚܝܬܐ* 'Jahr', in zweisilbigen wie *ܚܝܬܐ* 'Ziegel', das man allerdings der Entlehnung aus assyr. *libittu* (Delitzsch, *Prol.* p. 93) verdächtigen könnte, aber auch in *ܚܝܬܐ* 'Käse' und *ܚܝܬܐ* 'Rebe'. Häufiger sind allerdings schon Analogiebildungen wie *ܚܝܬܐ* 'Seele', deren Spirans aus dem Einflusse des St. estr. *ܚܝܬܐ* und der Nomm. von einsilbigen Basen wie *ܚܝܬܐ*, *ܚܝܬܐ* u. s. w. zu erklären ist. Was darüber in meiner *Syr. Gr.* § 108 gelehrt ist, ziehe ich zurück.

Die Formen des St. absol. aber weichen im Hebr. und Aram. meist von der ursemit. Bildung ab; sie lauten hebr. wie *בְּרַכָּה* 'Segen', syr. wie *ܚܝܬܐ* (Pš. 1 Rg 15, 28). Die Endung *á*³ ist wie die hebr. Schrift noch zeigt, aus *ah*⁴ entstanden, das im Arab. in der Pausa für *at* steht.⁵ Im Hebr. und Aram. sind die Pausalformen auch in den Context ein-

¹ Im Phönic. auch in den NNpr. *ܐܫܝܬܐ* und *ܒܝܪܝܬܐ*, Lidzbarski *Handb.* S. 245.

² Das Schwa mobile des cod. Petropol. in *ܚܝܬܐ* Jer. 50, 15. 28; 51, 11, *ܚܝܬܐ* Ez. 18, 20; 33, 16, *ܚܝܬܐ* Ez. 11, 17; 12, 19. 22 u. s., ist sekundär, wie in den von Prateorius *ZDMG* 53, 182 besprochenen Fällen.

³ Im älteren Phön. bleibt *h* durchweg auch im st. absol. erhalten, s. Schröder § 73.

⁴ Als 3. Rad. in Nom. und Verbalformen wird *h* natürlich durch die Analogie stets wiederhergestellt.

⁵ Vgl. freilich Präterorius, *Über den rückweich. Accent* p. 59.

gedrungen. Die Ultimabetonung hat dann ihren Vokalismus, der urspr. mit dem der assyr. Pausalformen (s. o. p. 3) übereinstimmte, nach den Sondergesetzen dieser Sprachen umgestaltet.¹

Die zweite Klasse von Nominalformen, die wir ins Auge zu fassen haben, sind die Bildungen mit den Präfixen *m* und *t*. Wir sahen, dass aus *ma + qatal* ein *máqtál-* entsteht. Tritt nun die Fem.-endung daran, so schwindet deren *a* nach dem Nebenaccent der 2. Silbe; es entstehn Formen wie assyr. *massartu* 'Wache', *narkabtu* 'Wagen'. Im St. estr. solcher Formen kann immer nur der Hauptaccent der 1. Silbe zum Nebenaccent geschwächt werden. Bis in späte Zeiten finden wir nur Formen wie *mandattu bêlûtiya* 'Tribut meiner Herrschaft', *massarti Esagila* 'Befestigung von E.', *ina našparti Aššur*, 'auf Befehl A.'s, *tallakti papaha* 'der Weg zum Göttergemach'. Der Abfall der Kasusendung und eine dem St. cstr. *pulhat* analoge Bildung **narkbat* ist durch die Silbengesetze verhindert. Die Erhaltung eines vollen *a* beim 2. Rad. an der am schwächsten betonten Stelle des ganzen Wortes (**nàrkabàt*) ist durch das Gesetz der Vokalabtönung, wie später gezeigt werden soll, ausgeschlossen. Delitzsch (HW s. v.) führt freilich einen solchen St. estr. *narkabat šépêja* 'Wagen meiner Füße' aus Sanh. I 68 an. Hier ist aber 'W. m. F.' ideographisch geschrieben. Jene Form ist also nicht urkundlich bezeugt, sondern von D. selbst erst gebildet; es kann aber nur *narkabti* heissen.

Im Aeth. stimmen diese Bildungen ganz mit den assyr. überein, z. B. *maqbart* 'Grab', *temhért* 'Lehre'. Nach der jetzigen Betonung haben Haupt- und Nebenaccent ihre Stelle gewechselt; ein solcher Accentwechsel wäre auch im Assyr. möglich, ist aber dort nicht zu erweisen.²

¹ Die verschiedene Entwicklung von *qatalat* im hebr. Nomen zu קָטַלָה, im Verb zu קָטַלְתָּ kann nicht aus einer Einwirkung der Kasusendungen des Nom., die ja in der Pausa abgefallen waren, sondern nur aus verschiedener Tonstärke im Satz erklärt werden. Eine schwächere Betonung des Verbs, wenigstens im bekleideten Satze, lässt sich ja noch aus der „Accentuation“ erschliessen, wie Praetorius, Über den rückw. Acc. p. 39 gezeigt hat. Das Verb mit Suff. zeigt dieselben Vokale wie der St. absol. des Nom.: קָטַלְתָּהּ, weil die Enklitika den eigenen Ton des Verbs verstärkte. Ohne Suff. zeigt dagegen das Verb die Vokallagerung des St. cstr. Dass *barakat* בְּרַכָּה, *qatalat* קָטַלָה ergibt (abgesehen von der aus dem St. absol. der Nom. an das Verb. gekommenen Endung) erklärt sich daraus, dass erstere Form aus dem Ursemit. ererbt, letztere auf hebr. Boden entstanden ist; in der Pausalform קָטַלְתָּ (Praetorius a. a. O. § 42b) ist ja noch die alte Betonung erhalten.

² Man könnte dafür das Barth'sche Dissimilationsgesetz anführen, doch wird dies schon durch die der „Wurzel“ naturgemäss eigene stärkere „etymologische Belichtung“ genügend erklärt; vgl. die Dissimilation ahd. *clilenti* > mhd. *enelende* 'aus anderm Lande' u. ä. Fälle bei Brugmann, Kurze vergl. Gr. § 335, 3.

Im Hebr. überwiegen bei den Bildungen mit *m* die alten Pausalformen des St. absol. auf *â*. Bei den *t*-Nomm. mit *a* beim 2. Rad. herrschen die Contextformen wie תְּנַשְׁמַת u. s. w. so durchaus vor, dass sie sich auch in der Pausa תְּנַשְׁמַת behaupten; bei den Formen mit *i* überwiegt wieder die Endung *â*. Im St. estr. aber finden wir durchweg Bildungen wie מְמַלְכַת zu מְמַלְכָה, מְלַאכַת zu מְלַאכָה u. s. w. Offenbar war hier der St. estr. auf *a* ursprünglich aus demselben Grunde ausgeschlossen, wie im Assyrl. Unsere jetzige Überlieferung kennt zwar auch Formen wie מְצַבַת 2 Rg. 3, 2. 10. 27, מְתַנַת Dt. 16, 17 neben regelrechten מְצַבַת und מְתַת. Es sind das nur selten belegte Formen, z. T. ἀπαξ λεγόμενα, jedenfalls späte Analogiebildungen. Vom Standpunkt der hist. Gramm. wird man berechtigt sein, für מְצַבַת einfach מְצַבַת einzusetzen. Eine besondere Bewandnis hat es mit dem St. estr. מְהַפְכַת in der alten Fluchformel קִרְם וְעַמְרָה כְּמַהֲפַכַת קִרְם, dem ihm nachgebildeten מְנַפְתַת הסוּם Zach 14, 15 und dem ähnlichen תְּרַדְמַת יהוה 1 Sm 26, 12. In ihnen werden besondere, der feierlich getragenen Rede eigentümliche, dem Allegrotempo der Alltagsrede unwillkürlich entthobene Lentformen anzuerkennen sein.¹

Im Aram. stehn auch hier alte Bildungen wie מְכַבְּדָא 'Eingang', מְסַבְּבָא 'Gebet' neben jüngeren wie مَعْبُودٌ 'Gabe'.

Gleiche Betonung und daher auch gleiche Bildung wie die Nomm. mit Präfixen zeigen die Nomm. mit Verdoppelung des 2. Radikals, wie ass. *burruntu* 'bunte', aeth. *magaššest* 'ermahnende', hebr. מְבַשְׂרַת² מְבַשְׂרַת. Das Assyrl. hat auch *at* im St. estr. *bussurat hadê* 'frohe Botschaft', *mu'allidat gimrišun* Schöpf. I, 4. Hier ist die Erhaltung des *u* und *i* beim 2. Rad. regelrecht, weil der eigentliche Sitz dieser Vokale, wie schon Grimme gezeigt hat, die tieftönige Silbe ist.

Denselben Typus zeigen die Nomm. mit langem Vokal beim ersten Rad., nur dass im Assyrl. Schwund des 2. Vokals und Kürzung der Länge im St. estr. möglich³ ist: Assyrl. *âšibtu*, aeth. *šálešt* 3te, *râbêl* 4te u. s. w., hebr. אֶהְבֵת, יִלְדַת oder יִלְדַת Gn 16, 11, Jud 13, 5. 7, das lautlich auf einer etwas älteren Stufe als אֶהְבֵת, יִלְדַת steht⁴ und schwerlich mit Kautzsch²⁷ p. 221 als eine künstliche forma mixta anzusehn ist. Etwas seltener sind Formen wie קַמְלָה. Im Syr. ist die Neubildung mit *p*: مَقْلَا; مَقْلَا durchgedrungen.

¹ Von dem analog gebildeten אֶלְמָנָה 'Witwe' ist der St. estr. nicht belegt; das Phönic. hat die lautgesetzliche Form אֶלְמָנָה Ešm. 3.

² Für das ebenso gebildete תְּשַׁאֲת 'Sünde' wäre nach dem Lautgesetz *a' > ô* (vgl. ראש u. s. w.) eigentlich *חַאטֹת zu erwarten gewesen. Das $\frac{a}{\text{---}}$ wird durch den Einfluss des St. estr. תְּשַׁאֲת aus *חַאטֹת² *a* und des Pl. תְּשַׁאֲתֵי bedingt.

³ Aber nicht notwendig: *pâtigat kalama* Schöpf. III 23.

⁴ In einer lebenden Mundart würden solche Doppelformen schwerlich geduldet werden; in der Überlieferung einer toten Sprache brauchen sie nicht aufzufallen.

Eine besondere Betrachtung erfordern wieder die Nomm. mit langem Vokal in der Silbe vor der Fem.-endung. Im Assyr. wird diese je nach der Herkunft der Länge verschieden behandelt. Ist die Länge wesentlich oder durch ursemit. Schwund von *y* oder *i* entstanden, so schwindet das *a* der Fem.-endung: *tī'āmtu* 'Meer', *talīmtu* 'Schwester', *ba'āltu* 'Reich'; *kēttu* aus **kēntu* 'Recht', *manāhtu* 'Ruheort', *šīmtu* 'Bestimmung'. Die Nomm. aber, deren Länge zum Ersatz für den Verlust eines Gutturals eingetreten ist, erhalten zunächst das *a* der Fem.-endung oder das durch Umlaut daraus hervorgegangene *i*: *rūbatu* 'Hunger' aus **rūbatu*, *rēbitu* 'breite Strasse' = arab. رَحْبَةٌ, *bēlitu*, estr. *bēlit* 'Herrin' = **ba'lat-*, *pīritu* 'Haupthaar' = **par'at-* NE VIII, 36 (besser mit Jensen KB VI 120 als Sing. denn mit Delitzsch HW s. v. als Plur. zu fassen). Daneben finden sich Formen ohne *a*, *i*, wie *bēltu* und das ihm nachgebildete *rēšti ilāni*, *pēntu* = arab. فَحْمَةٌ 'Kohle', *šārtu* = **šā'rat-* 'Haar', *pīrtum* in den Syllabaren. Der Grund für diese verschiedene Behandlung der Fem.-endung muss natürlich wieder in verschiedener Betonung gesucht werden. Wörter wie *rūbatu* und *rēbitu* werden auf der 1. Silbe ebenso wie *um-šatu*, *kalbatu* eingipfligen, schwachgeschnittenen fallenden Accent gehabt haben. Nomm. wie *tī'āmtu*, *šīmtu* müssen also einen andern, sehr wahrscheinlich zweigipfligen Accent (Schleifton) gehabt haben. Solche Betonung langer Vokale muss ja auch sonst im Semit. angenommen werden; für das Hebr. vergl. Praetorius, Über d. rückw. Acc. p. 16 (dem freilich Philippi DLZ 1898 Sp. 1674 widerspricht), Sievers, Metr. Stud. I, 235, für das Syr. meine Gr. § 73. Im Arab. sind die von Nöldeke, Zur Gr. des cl. Ar. § 5 gesammelten Fälle der Auflösung von *ā* in *āa* vor Geminaten aus zweigipfligem Accent,¹ der schliesslich zur Zerlegung in zwei Silben geführt hat, zu erklären. Aller Wahrscheinlichkeit nach war bei dieser Betonung vor einfacher Konsonanz der erste Gipfel stärker als der zweite. Die Intonation von *tīāmtu* (*tiā-āmtu*) war also genau dieselbe wie in *rāpāštu* und hat daher auch auf den Vokal der Fem.-endung ganz ebenso gewirkt. Das Lautgesetz o. p. 6 ist nunmehr dahin zu ergänzen: Ebenso nach einer offenen Silbe mit langem Vokal und zweigipfligem Accent. Formen wie *bēltu*, *pēntu* sind dann natürlich als Analogiebildungen zu erklären. Der St. estr. zeigt auch hier doppelte, den *puluḫti*, *pulḫat* genau entsprechende Formen. In *talīmti Šamši* 'Schwester des Š.' ist vermutlich die zweigipflige Betonung erhalten, aber der erste Gipfel geschwächt; vielleicht aber ist im St. estr. die Länge in geschlossener Silbe gekürzt, und für diese Kürze eingipfliger Nebenton anzusetzen, so dass *tālīmti* als Ganzes dem *pūluḫti* entspräche.²

¹ Genauer Stosson (Sievers, Phonetik⁴ § 549), wenn Hamza hier wirklich Glottisverschluss bedeutet.

² Das für *tā-* ein Nebenaccent anzusetzen ist, ergibt sich aus dem Gesetz der Vokalabtönung, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

In *šimat muši* u. ä. ist der 2. Gipfel ganz geschwunden, daher tritt das *a* wieder hervor, wie in *puhāt* nach Verlust des Nebenaccents der 2. Silbe. Endlich finden wir auch hier in den Syllabaren Lentoformen wie *hīratu* 'Gattin' (Haupt a. a. O.), die wie *adamatu* o. p. 5 zu beurteilen sind. Dass sich nun solche Lentoformen auch in der Poesie u. zw. am Schluss eines Halbverses, also in der Pausa, finden, kann natürlich nicht auffallen, so *tāmata* 'das Meer' Sintfl. 126 (Zimmern a. a. O. 380) = NE IX 133, *qīšatim* 'Wald' NE VI, 50.¹

Im Aeth. schwindet bei allen dreiradikaligen Nomm. mit langem Vokal des 2. Rad. das *a* der Fem.-endung. In der nunmehr geschlossenen Silbe ist aber die zweigipflige Betonung, die Ursache des Vokalschwunds, aufgegeben und dann die Länge nach dem bekannten Gesetz gekürzt, *negešt* 'Königin' aus **negušt* zu *negûš* u. s. w. Nur beim Diphthong *ai* bleibt die Länge des Vokals erhalten, wahrscheinlich mit Schleifton, dessen 2. Gipfel in den Halbvokal fiel (vgl. Sievers, Phonetik⁴ § 547): *šanâit* 'schöne'. Von den Nomm. med. *u* und *i* zeigt nur das diphthongische *hért* 'gute' aus **hārat* Schwund des *a*, offenbar weil auch hier der Diphthong den Schleifton begünstigte. Die monophthongischen Bildungen aber haben im Gegensatz zum Assyr. das *a* durchweg erhalten: *hūrat* 'Gang', *ūrat* 'Blindheit', *šimat* 'Auflegung', *šibat* 'weisses Haar'. Hier ist also der den Nomm. wie *rekbāt*, nach denen *hūrat* u. s. w. gebildet sind, eigene eingipflige fallende Accent noch erhalten, wie im Assyr. bei den durch Gutturalschwund entstandenen Längen.

Im Hebr. und Aram. ist auch hier im St. absol. die Pausalform auf *â* fast zur Alleinherrschaft gelangt. Reste der alten Bildung liegen im Hebr. vor im Fem. der Gentilicia ית— aus **iit*; daneben steht aber bekanntlich auch schon יה—. In doppeltgeschlossener Silbe wird wie im Aeth. die urspr. Länge gekürzt. Neben ושמורה 'Wache' steht ושמרת aus **ašmurt*, neben גבירה 'Herrin' Formen mit Suff. wie גברתי und die Contextform גברת aus **gebart*, nach Philippis Gesetz aus **gevirt*, daneben die auf falscher Analogie beruhende Pausalform גברת. Zum Zahlwort שלשה 'drei' gehört der St. estr. שלשת. Aus **salāšt* hätte eigentlich **šalašt*, **šešēš* werden sollen; das *ō* vor שלשת ist durch Angleichung an den St. absol. und an das Masc. zustande gekommen.

Das Aram. hat die alte Bildung des St. absol. nur in der Adverbialendung ܐܘܬܐ, eigentlich Fem. der Adj. auf *ai*, erhalten. Der Schleifton, dessen 2. Gipfel in den Halbvokal fiel (*ai*) hat, wie das ja auch im Germ. vorkommt (Sievers⁴ § 547 am Ende) zur Zerlegung des Langdiphthongs in zwei Silben geführt. Der St. emph. aber hat durchweg die alte Bildung erhalten, die Längen bleiben wie im Assyr. ungekürzt

¹ Zimmerns Meinung, dass es sich hier um Svarabhakti-(Spross-)Silben handle, ist im Hinblick auf die verschiedenen Konsonantenverbindungen sehr wenig wahrscheinlich.

ܠܢܨܐ 'Ruhe', ܠܚܘܠܐ 'Jungfrau', ܠܚܘܒܐ 'Wahre'. Nomm. von Stämmen med. *u* mit *â* haben wie im Aeth. eingipfligen Hauptaccent gehabt und daher den Vokal der Fem.-endung erhalten: ܠܚܘܒܐ; 'Höhe', ܠܚܘܒܐ 'gute' u. s. w. Doch finden sich auch schon Störungen der urspr. Verhältnisse durch Analogie, so ܠܚܘܒܐ 'Tante', einer-, ܠܚܘܒܐ 'Decke' andererseits (Nöldeke, Syr. Gr.² § 23^E).

Endlich sind noch die Nomm. von Stämmen III *u* und *i* zu untersuchen, bei denen es sich z. T. erst noch um eine Sonderung der Formen mit urspr. Kürze und urspr. Länge beim 2. Rad. handelt. Das Assy. hat einerseits Bildungen wie *minûtu* 'Zahl', *šiqûtu* 'Bewässerung', die auf **minautu*, **šiqaitu* zurückgehn können und daher von Delitzsch Gr. § 65g als *ŕ'altu* angesetzt werden. Daneben stehn Bildungen wie *kamâtu* 'Umfassung', *kinâtu* 'Gesinde', *usâtu* 'Unterstützung', die Delitzsch § 65, 11—13 als *fa(i, u)'altu* ansetzt. Das *u* und *i* muss in diesen Formen geschwunden sein, ehe die Synkope des Vokals der Endung *at* eintrat, wie ja auch sonst im Arab., Aram. und Assy. *u* und *i* zwischen einem langen *â* und einem kurzen Vokal schwinden.¹

Danach sind nun auch die syr. Nomina wie ܠܚܘܒܐ 'Gebet'² einerseits als *fa'alt-* wie ܠܚܘܒܐ 'Anteil' andererseits als *fa'âlt-* anzusetzen, die Barth p. 91 (und danach Verf. syr. Gr. § 109, 110) auf Grund der unhaltbaren Annahme beliebigen Wechsels zwischen *at* und *t* beide auf *fâ'âlât* zurückführte. Formen wie ܠܚܘܒܐ 'Berufung' u. s. w. sind jüngere Neubildungen vom Verbum aus. Dann wird der beiden Formen gemeinsame Plur. auf *au(y)âpâ* von den Nomm. auf *âpâ* von Stämmen III *u* ausgegangen sein. Die ostsyr. Form *âuyâpâ* wird als die ältere anzusehen sein;³ im Westsyr. ist der heterosyllabische Langdiphthong genau ebenso verkürzt⁴ wie der tautosyllabische *âu* zu *au* in *malkau* 'er ist König' aus *malkâhû* > *malkâu*. *šlayyâpâ* ist demnach als Analogiebildung anzusehn. So steht auch anstatt des lautgesetzlichen Plur. ܠܚܘܒܐ zu ܠܚܘܒܐ 'Schlag' einmal im Sin. Luc. 10, 34 die Neubildung ܠܚܘܒܐ.

¹ Das Aram. schreibt in solchen Fällen Alef: ܠܚܘܒܐ, das Arab. sogar Hamza, doch sind das gewiss nur Notbehelfe zum Ausdruck des sonst nur selten vorkommenden leisen Übergangs ohne Glottisverschluss (*Hamzatu baina baina* Muf. § 658). Dies ist einer der wenigen Fälle, in denen die Keilschrift einmal phonetisch genauer ist als die Alphabete. Formen wie *šâidu* u. s. w. werden im Assy. meist ohne „Hiatuszeichen“ geschrieben (vgl. Jäger BASS I 444).

² Über ܠܚܘܒܐ 'Sägespähne' vgl. Verf. Syriaca nr. 2 in ZA XVII, 253.

³ Sie herrscht ja als ܠܚܘܒܐ auch in den Targg. mit supralinearer Punktation; s. Dalman, Gr. d. jüd.-pal. Ar. p. 154, 3 ff. (wo es natürlich heissen muss: Der Analogie des echtaram. ܠܚܘܒܐ pl. ܠܚܘܒܐ, = syr. ܠܚܘܒܐ folgen auch die ihm bedeutungsverwandten hebr. Fremdwörter wie ܠܚܘܒܐ u. s. w.)

⁴ Ebenso mit der auch für das Syr. anzunehmenden Verdoppelung des *i* in ܠܚܘܒܐ, Landauer, Die Mâs. zu Onk. p. 133 zu Gn 26, 20; über die entsprechenden Formen der supralinearen Punktation s. Excurs II, p. 21 n. 2.

Im Aeth. sind in Formen wie *fetôt*, *reqêt* urspr. *fī'altu* und *fī'altu* zusammengefallen; die Langdiphthonge sind in der geschlossenen Silbe gekürzt und dann nach dem bekannten Gesetz monophthongisiert.

Im Hebr. lassen sich die Formen mit *a* und *â* nicht mehr sicher scheiden. Nur אִזַּת 'Zeichen', aram. ܐܘܘܬܐ, arab. آية, assyr. *âitu* (?NE XI, 316 nach Jensen KB VI, 519) weist sicher auf eine langvokalige Basis. Arab. 'âiat- muss eine Neubildung für *'âit- sein. Nur so lässt sich die Erhaltung des *i* erklären. Nomm. wie حَكَايَة, نَبَايَة verdanken ihr *i* natürlich den zugehörigen Verben wie syr. مَهَبَا; ein solches Verb aber gibt es zu آية nicht.¹ Ebenso gebildet wie אִזַּת ist natürlich auch אִזַּת 'diese' = אִזַּת; die Basis war *ḏû*, an die *at* ohne festen Einsatz antrat, **ḏâat* ergab *ḏât*. Hebr. Inf. wie עָשׂוּת können auf *'asaut = *fū'alt* zurückgehn oder auf *'asât. Dessen *ât* könnte sowohl auf **âyat* wie in den zahlreichen arab. Nomm. auf *ât* beruhen, aber auch auf **âyat*, wie im Assyr. und Aram. Formen wie מְנַת, קְנַת sind mit Wellhausen, Sk. u. Vorar. VI, 259 für Aramaïsmen zu halten.

Dagegen hat das Hebr. und das Aram. Bildungen mit *i* und *u* beim 2. Radikal erhalten, die im Assyr. mit den *a*-Formen zusammengefallen sind. Hebr. כְּסוּת, כְּסוּת u. s. w. können natürlich nicht so mechanisch erklärt werden, wie es bei Barth p. 113 geschieht; כְּבִית und כְּבִית aber dürfen nicht mit Barth p. 123 den כְּבִית, כְּבִית u. s. w. gleichgesetzt werden. כְּסוּת kann nur auf **kusuyat* > **kusuūt*, כְּבִית nur auf **bikiyat* > **bikiūt* zurückgehen, auf Bildungen, die assyr. *puluhtu*, *šipirtu* entsprechen. Dadurch wird es aber wohl nun auch wahrscheinlich, dass unter den von Delitzsch § 65, 9. 10 als *fī'altu* und *fū'altu* angesetzten Formen wenigstens einige auch als *fī'iltu* (so *bikītu*) und *fū'ultu* anzusetzen sind.

Nomm., in denen zwei Konsonanten oder eine Geminata vor der Fem.-endung stehn, erhalten deren *a* in allen semit. Sprachen. Der Gipfel des fallenden Accents in solchen Silben war von dem der nächsten Silbe weit genug entfernt; daher konnte diese einen Nebenton tragen, ohne dass ein Accentzusammenprall empfunden wurde. Ein solcher Nebenaccent aber war notwendig, weil im Altsemit. eine Aufeinanderfolge von mehr als zwei Konsonanten unmöglich war. Sonantierung anderer Konsonanten als *u* und *i* tritt bekanntlich erst ganz spät z. B. im Syr. (m. Gr. § 73) auf.

Vereinzelte Ausnahmen von dieser Regel bei Geminaten finden sich nur im Assyr. und Hebr. Das Assyr. hatte schon früh wie später das Westsyr. (und z. B. auch das Nhd.) die Fähigkeit echter Geminata verloren, wie der Zustand der Orthographie handgreiflich zeigt. Daher findet sich auch nach urspr. Geminaten Vokalschwund wie *unakru* 'sie befeinden' aus *unakkarû*, *maṣrâti* 'Wachen' neben *maṣṣarâti* (Delitzsch

¹ Vielleicht ist aber die Erhaltung des *i* auf den Dissimilationstrieb zurückzuführen, da die Lautfolge 'â im Arab. unmöglich ist.

§ 37 c). So giebt es nun auch zu *aššatu* 'Weib', in späterer Aussprache *ašatu*, eine Nebenform *aštu*, *altu*.

Dieselbe Abweichung bietet bei demselben Wort das Hebr., doch ist dafür eine andere Erklärung zu suchen, weil hier die lautliche Voraussetzung des Assyr. fehlt. Neben regelrechtem הַשָּׁה steht bekanntlich der St. estr., seltener absol. הַשֵּׁה . Dass dies eine ganz junge Bildung ist, zeigt schon der Umstand, dass sie nicht mehr dem Philippi'schen Gesetz unterworfen war, das **išt* über **ašt* zu **ešep* hätte umformen müssen, wie **g' birt* zu *g' berep*. Da nun **išt* nach den Lautgesetzen nicht aus **iššat* entstanden sein kann, so wird es wohl der bekannten Gn 2, 23 literarisch fixierten Volksetymologie sein Dasein verdanken und auf **išt* zurückgehen.

Das ist wenigstens wahrscheinlicher, als dass הַשֵּׁה auf dem Wege rein formaler durch keinerlei semasiologische Beziehungen unterstützter Analogie zu den Zahlwörtern 'fünf' und 'sechs' entstanden sei, הַמִּשָּׁה und הַמִּשָּׁה , הַמִּשָּׁה und הַמִּשָּׁה , die dieselbe Anomalie aufweisen. Dass הַמִּשָּׁה seine Geminata dem Muster von הַמִּשָּׁה entlehnt hat, ist wohl allgemein anerkannt. Umgekehrt ist הַשֵּׁה eine Neuschöpfung nach הַמִּשָּׁה .¹ Der Stamm des Zahlworts 'fünf' ist **hamiš-* (vgl. Zimmern, ZA V, 371), aus dem nach den Lautgesetzen ursemit. und assyr. *hamšu* f. *hamištu* entstand. Im Arab. ist das Fem. nach dem Masc., im Hebr. und Aram. das Masc. nach dem Fem. neugebildet. Das gegen Philippi's Gesetz verstossende *e* von הַמִּשָּׁה ist wie das *o* von הַשֵּׁה aus dem Einfluss des St. absol. zu erklären.

Während alle übrigen semit. Sprachen die Fem.-endung *t* nur am Nom. kennen, tritt sie im Bibl. Aram. auch am Verbum auf. Wenn alle andern semit. Sprachen **qātālat* und deren Nachkommen² erhalten haben, so kann der Schwund von kurzen Vokalen nach dem Ton nur in offener Silbe Statt gehabt haben, nicht auch in geschlossener, wie Sievers, Metr. Stud. I, 285 mit Uebertragung eines germ. Auslautgesetzes (Brugmann, Kurze vergl. Gr. § 350, 1) annimmt.³ Sievers hat bekanntlich ein **qatalt* für die Normalform des Hebr. erklärt und das קָטַלְתָּ der Pausa für eine künstliche Neubildung. Jene von ihm für das Hebr. postulierte Form sei ein bibl. aram. אָמַרְתָּ u. s. w. erhalten. Der regelrechte Nach-

¹ Die Annahme von Thumb-Marbe, Experiment. Unters. über die psycholog. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung p. 54 ff., dass die beeinflussende Zahl immer oder doch der Regel nach die nächst höhere sein müsse, hat ja schon Osthoff, Etym. Parerga I, 228 mit guten Gründen angefochten.

² Im Hebr. u. Phönic. ist *at* bekanntlich durch die am Nomen, zunächst in der Pausa entstandene Endung *ā* verdrängt worden. In der kana'an. Glosse *abadat* zu Amarn. 181, 51 (KAT³, 652) ist *at* noch bewahrt.

³ Auf das ganz alleinstehende offenbar einer Punktatorenschulle sein Dasein verdankende אֵל תּוֹקֵף Prov 30, 6 für תּוֹקֵף wird man sich wohl nicht berufen.

folger von **qátálat* ist die gemeinaram. Form *qúlap*, die ihren Vokalismus der Ultimabetonung verdankt. Diese Form ist nun aber im Jüd. Aram. in weitem Umfang durch Neubildungen nach dem Masc. verdrängt, weil sie aus dem Paradigma *q'ál*, *q'áltá*, *q'álu*, *q'álná* mit durchgehender Betonung des Vokals beim 2. Rad. herausfiel. Im bibl. Aram. findet sich schon das intr. *בְּמַלַּת* und stets das pass. wie *יְהִיבַת* u. s. w.; in den Targg. mit supralinearer Punktation herrscht diese Neubildung auch beim trans. wie *בְּבַרְתָּ*, *בְּדַעַתָּ*¹ u. s. w. Nun könnte man daran denken, dass *אֲמַרְתָּ*, *הִדַּקְתָּ*, *אֲתַנְּוֹרְתָּ* aus einer babyl. Vorlage, die ja S^ogol und Patah nicht unterschied, falsch umschrieben sei. Dagegen spricht aber *הִתִּיתָ* Dn 6, 18, das nur auf **hépaiþ* zurückgehen kann. Also muss auch *אֲמַרְתָּ* aus **amart* entstanden sein. Das ist eine Neubildung zu **amár* nach dem Muster der Formen mit vokalisch anlautenden Suffixen, wie *q'álpâch*, *q'álpêch*, *q'álpêh*, *q'álpâh*. Nach *q'elep* sind im bibl. Aram. auch Reflexiv- und Causativformen gebildet. Später aber ist an die Stelle dieser ihren Zweck doch nur halb erfüllenden Neubildung das dem Paradigma noch enger sich anschliessende *q'álap* getreten. Aus demselben Grunde ist ja die alte Form der 1. p. s. *qúlep* in den Targg. durch die jüngere *q'álip* verdrängt.

EXCURSE.

I. Aramäische Einflüsse in der hebr. Punktation.

Dass die z. Z. der Punktatoren lebende aram. Mundart auf die von ihnen dargestellte Aussprache des Hebr. von Einfluss gewesen sein könnte, ist wohl schon öfters, auch vor Margolis, vermutet worden. Mit Unrecht hat Schwally, *Idiot.* p. 25 n. 1., den Vokalismus von *אִיךָ*, *אִיכָה* aram. Herkunft verdächtigt. Schreibungen bei Mešaf wie *בַּת לַלַּת* u. a. zeigen zur Genüge, dass die Kontraktion der Diphthonge altkana'anäische, wenn auch nur dialektische, Eigentümlichkeit war.

In zwei Fällen aber glaube ich allerdings Aramaismen der Punktation nachweisen zu können. Als aram.-hebr. Bastard unverkennbar ist die Form *סִדוֹנִיּוֹת* 'Sidonierinnen' 1 Rg 11, 1, deren Punkte schon J. D. Michaelis, *Suppl. ad lex. hebr. z. St.*, wie ich Siegfried-Stade entnehme, für falsch erklärt hat, das aber nichtsdestoweniger Barth p. 366 als einziges Beispiel vokalischer Verkürzung des Stammes vor der Nisbeendung im Hebr.²

¹ Praetorius, Über den rückw. Acc. § 42 b scheint diese Formen, deren Betonung allerdings zu der hebr. Pausalform *קְטִלָּה* stimmt, für älter als die gemein-aramäische zu halten; dagegen spricht aber doch wohl ihre späte Bezeugung und die gleich zu besprechende Form *q'álip*.

² Dagegen ist mir nicht sicher, ob das von Barth nicht erwähnte *מִדְּיָנִים* 'Midianiter' Gn 37, 36 wirklich ein Textfehler ist, wie Siegfried-Stade annehmen

anführt. Schon י = syr. ܝܢܝܢ, hebr. יִדְיוֹן ist aram. Die Verkürzung von *dā* zu *dē* (wie in ܕܝܢܝܢ) ist nur auf aram. Boden möglich, vor der Nisbe *āi* wie in ܕܝܢܝܢܐ von ܕܝܢܝܢ und ܕܝܢܝܢܐ von ܕܝܢܝܢ (Nöldeke, Syr. Gr.² p. 80, Barth § 225c) durch Dissimilation wie im assyr. *rēmēnū* 'barmherzig', *ṛēmnu*, *rāmānū* selbst *ṛāmnū*.¹ Formen wie ܕܝܢܝܢܐ u. ä. sind natürlich nicht direkt vom Plur. ܕܝܢܝܢܐ abzuleiten, sondern vom Sing. ܕܝܢܝܢ, wie das ja auch sonst im Syr. und Arab. die Regel ist (Barth § 222a) mit Verschleppung der ganzen Endung ܢܝܢ wie in ܕܝܢܝܢܐ.

Nur als Aramaismus ist m. E. auch die Form בְּנוּדָה Jer 3, 7. 10 zu verstehn. Barth p. 41 stellt sie mit Recht zu den Masc. נְדוּק 'wahrhaft', עֲשׂוּק 'Bedrucker', die er als *fū'āl* ansetzt. Dann müsste aber das Fem. בְּנוּדָה lauten, und diese Form wird der Autor wirklich beabsichtigt haben. בְּנוּדָה kann sich nur daraus erklären, dass dem Punktator das aram. Nom. agentis *qātōl* vorschwebte. Barth weist den Vergleich mit dieser Form ab, weil ihr hebr. אָחֻוּ u. s. w. entspreche. Letztere sehr anfechtbare Gleichung können wir einstweilen dahingestellt sein lassen. Gegen בְּנוּדָה als *qātōlā* kann sie nichts beweisen, da es sich hier ja nicht um eine echthebr. Form, sondern um eine Entgleisung der Punktation handelt.

II. Die semit. Wörter für 'Schwester' und die syr. Plurale auf *ayāpā*.

'Schwester' heisst assyr. *ahātu* pl. *ahāti*, hebr. אָחוּת, Plur. nur mit Suff. belegt, entweder im Stamme, wie im Assy. mit dem Sing. identisch אָחוּתִיךָ oder wie אָחוּתֵיךָ, aram. אָחוּתֵיךָ, syr. ܐܚܘܬܝܢܐ pl. ܐܚܘܬܝܢܐ einerseits, arab. 'uht- pl. 'ahayāt-, aeth. 'eht pl. 'ahāt andererseits. Über den Ursprung dieser Formen giebt es z. Z. drei Meinungen. Nach Kautzsch²⁷ p. 283 geht אָחוּת auf 'ahayāt oder 'ahajāt zurück; einen urspr. *y*-Stamm scheint auch Praetorius, ZDMG 56, 691 anzunehmen. Nach Wellhausen, Sk. u. Vor. VI, 258 ist *āt* im Sing. aus *at* zum Ersatz für den 3. Rad. gedehnt. Nach Barth, ZDMG 53, 598 wäre 'ahāt aus dem Acc. des Masc. + *t* entstanden. Letztere ganz mechanische Erklärung dürfte wohl die geringste Aussicht auf allgemeine Anerkennung haben.² Läge diesen

(s. aber Stade, Gr. p. 178u) und nicht vielmehr eine ältere Form als מְדַיִם mit dissimulatorischem Schwund des *i* vor dem *yi* der Nisbe. Das Arab. kennt solche Dissimilation allerdings nur bei fallenden, nicht bei steigenden Diphthongen; vgl. aber *Taiyi' yi-* > *Tāyi' yi-*.

¹ Hätte dies Wort, wie Delitzsch, HW s. v. (vgl. Gr. § 65, 35) annimmt, nur die Endung *ān*, so wäre der Schwund des dann doch betonten *ā* unerklärlich. An das urspr. 'Wesen' bedeutende Subst. trat, als es nur noch als Pron. diente, die Adj.-Endung *āi*, die den Accent, wie in *rēmnu* u. s. w. auf die Ultima verschob.

² Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn in späterer Sprache an die arab.

**

Wörtern wirklich eine Wurzel III μ zu Grunde, so könnten zwar arab. $'ahayât$ (das Praetorius a. a. O. allerdings für eine Neubildung statt $*'ahyât$ erklärt) und hebr. $'ahyîðp-$ zur Not auf eine gemeinsame Basis $*'ahay-$ zurückgeführt werden. Aber der assyr. Pl. $ahâti$ und aeth. $'ahât$ wären damit unvereinbar. Ginge assyr. $ahâti$, was an sich möglich wäre, auf $*'ahayât$ zurück, so wäre der Sing. dazu $*'ahayat-$ über $*'ahayt-$ zu $*'ahût-$ geworden. Aeth. $ahât$ kann überhaupt nicht auf $*'ahayât$ zurückgehn, und eine Verkürzung von $אֲחַיִּים$ zu $אֲחַיִּי$ wäre auf hebr. Boden ohne jede Analogie. Nun ist es ja durchaus wahrscheinlich, dass Wörter wie $'ab-$, $'ah-$ von Hause aus zweiradikalig, und dass arab. $'abayâni$, $'ihyat-$ u. s. w. Neubildungen sind.¹ Dann wird man Wellhausen's Deutung für die wahrscheinlichste halten müssen.² Nach der Dehnung von $*'ahat-$ zu $'ahât-$ fielen im Ursemit. Sing. und Plur. zusammen,³ und dieser Uebelstand hat zu Neubildungen den Anstoß gegeben. Das Assyr. und das Hebr. konnten die urspr. Formen beibehalten, weil im Assyr. durch die Endungen sg. $-u$ pl. $-i$, im Hebr. durch die Verschiedenheit der Suff. der Verwechslung vorgebeugt war. Hebr. $אֲחַיִּי$ wird zunächst im St. estr. ohne Suff. entstanden sein. Das Aram., das diesen Unterschied der Suffixvokale nicht kennt, wird früher zu der Neuschöpfung $'ahyâpâ$ gedrängt sein.

Im Südsemit. erfuhr $*'ahât-$, Sg. und Pl., den Einfluss eines speciell südsemit. Lautgesetzes, das Barth Nom. mehrfach gestreift, aber nirgends mit der erforderlichen Schärfe präcisiert hat. Barth p. 22 hat beobachtet, dass zu Verbum III μ und i statt der Inff. $faal-$ und $fâal$ die Formen

Fem.-endung $ى$ noch einmal t antritt, zunächst vor Suff. wie $انتاته$ Zapiski vost. otd. imp. russ. arch. ob. XIV, 80, 18 und $احداثته$ cod. Paris. zu Ibn Sa'd's Weiberbuch 28, 24 (m. Ausg.). Das sind Vorläufer der in den neuern Dialekten fast ganz durchgeführten Ausgleichung der Endungen $â$ und at , vgl. Spitta, Gr. d. ar. Vulg. v. Äg. § 55, Stumme, Tunis. Gr. § 51, a. 2.

¹ Syr. $ܐܚܝܢܐ$ 'Verwandter', das man wohl noch allgemein von $ah-$ ableitet, ist m. E. ganz davon zu trennen und zu arab. $haji-$ 'Stamm', 'omân. $hijân$ 'die Angehörigen' (M. S. or. Spr. I W. as. St. 61, 7, 66, 4, 67, 13) zu stellen. Die Bildung ist wie in $ܐܘܢܐ$ 'Wohnung' (\sqrt{u}), jüd.-aram. $ܫܘܢܐ$ 'Schande', hebr. $שׁוֹן$. Die Schreibung wie l beruht auf einer ehemaligen volksetymologischen Angleichung an $ah-$, die auch wohl für die neusyr. Bildung $ܫܘܢܐ$ 'Schwiegervater' statt $ܫܘܢܐ$ als Muster gedient hat.

² So ist m. E. auch $اللات$ 'die Göttin' (Herodots Ἄλιλατ) aus $*ilat-$, dem Fem. zu $*il-$ 'Gott', das im assyr. $iltu$ estr. $ilat$ noch vorliegt, zu erklären. Bei einer Ableitung von $ilâk$ bliebe der Schwund des h unverständlich.

³ Von $hamât-$ 'Schwiegermutter' scheint keine der altsemit. Sprachen (vgl. auch Nöldeke, Neusyr. Gr. S. 146 n. 1) einen Plur. zu haben, doch wohl aus sachlichen Gründen. Der von Bêlot angegebene Plur. $ܚܡܘܬ$ ist den Nationallexicis unbekannt.

fūal-, *fūāl-* und *fīal-*, *fīāl-* auftreten. Aus dem reichen Material citiere ich nur *بِنَاءِ بَنَى*, *حَمَى*: *حَمَى*, *دَعَا*: *دَعَا*, *جَبَا*: *جَبَا* andererseits; aus dem Aeth. die Inff. *bekāi* und *neqāu*. Mit Recht hat Barth das *u* und *i* dieser Formen auf den Einfluss des 3. Rad. zurückgeführt. Bekanntlich unterscheidet die arab. Schrift die Verba III *u* und *i* in der 3. sg. perf., indem sie das scheinbar beiden gemeinsame *ā* mit *ا* oder *ي* schreibt, und diese Regel muss natürlich lautliche Gründe haben (s. Nöldeke, Gesch. d. Qor. p. 253). Wenn *banā* mit *ي* geschrieben wird, so muss es *banā*, *dāā* also *dāā* gelautet haben. Da an einen direkten Einfluss des schon im Ursemit. geschwundenen *u* und *i* nicht zu denken ist, so müssen wir annehmen, dass von den Diphthongen *āu* und *āi* der Formen mit conson. Affixen aus eine verschiedene Färbung auch des Monophthongen *ā* über das ganze Paradigma sich ausgebreitet hat.¹ Diesem *ā* und *ā* wurde nun das nebetonige *a* in der 1. Silbe der Inff. zu *u* (*o*) und *i* (*e*) assimiliert: *duā* - und *binā*.² Das Arab. hat allerdings durch Analogiewirkung Formen mit *u* auch bei III. *i*-Stämmen, wie *هُدَى*: *هُدَى*, und andererseits durch Systemzwang bei beiden Stammarten auch Neubildungen *fāāl* nach dem starken Verb. Als nun der Nom. *ahū* 'Bruder' im Arab. den Plur. *'ihyat-*, im Aeth. den Acc. *ahua* u. s. w. erzeugt hatte, erschien **ahāt-* dem Sprachgefühl als eine Ableitung einer Wurzel III *u* nach dem Muster des arab. *hajāt-* 'Leben' u. s. w. Es ward daher über *'ahāt* zu **'uhāt*. Nun wichen das Arab. und Aeth. dem Zusammenfall von Sing. und Plur. durch die Neuschöpfung des Sing. *'uht-*, *'eht-* aus, jedenfalls nach dem Muster von *bint-*, *banāt-*, auf dessen Einfluss schon Nöldeke, Mand. Gr. § 99 no. 2. ar. *'uht-* zurückgeführt hat.³ Barth's Annahme (Nom. 3. n. 1), dass in *'uht-* das Schluss-*ū* des Masc. in die 1. Silbe gedrungen sei, ist eine sprachgeschichtlich ganz unvollziehbare Vorstellung. Im Aeth. ist dann im Pl. das *e* vor der Gutturalis dem *ā* zu *a* assimiliert, vgl. **'iehdauer* 'er geht' > *'iahdauer*. Arab. *'ahayāt-* aber

¹ Vgl. äth. *hallō* 'war' nach *hallōka* und die von Formen wie *hifla* u. s. w. ausgehende Färbung des *ā* > *ā* in *hāfa* sowohl wie in *šā'a kūda* u. s. w. (Ibn Ja'is II, 1252, 17 ff.); danach sind auch *ḥ* und *ḥ* zu beurteilen.

² Ein progressives Pendant zu dieser regressiven Assimilation s. in Verf.'s. Syrica nr. 2., ZA XVII, 253.

³ Auch das Mehrwort für 'Schwester' *gayt*, pl. *gouten*, estr. *got* ist von 'Tochter' beeinflusst. Zu Grunde liegt ursemit. *'ahāt*, sg. u. pl. Der Sing. ist der gewöhnlichen Endung *āt* (*ēt*) = neuarab. *at* angeglichen, der Plur. der gew. Plur.-endung *ōt* = *āt*. Die weitere Umbildung des Pl. is durch *ha-brīt* pl. *ha-banten* 'Tochter' beeinflusst. Ebenso ist dann *hāmīt* pl. *hāmūten* estr. *hāmūt* 'Schwiegermutter' gebildet. Dies mit A. Jahn, Die Mehrsprache p. 191 auf **haymīt* (wegen des Masc. *haym*) zurückzuführen, liegt kein Grund vor. Ob das *ā* der 1. Silbe richtig gehört ist? Der Diphthong in *gayt* ist durch das *g* erhalten; vgl. *iqeyt* 'Ufer', *bidayt* 'Ei' mit *baqarēt* 'Kuh', *besrīt* 'reife Dattel'.

ist mit Praetorius a. a. O. wie syr. *'ahyāpā* für eine Neubildung zu halten, nur nicht für **'ahyāt-*, sondern für **'ahāt-*, *'uhāt-*.

Eine andre Erklärung von *'uht-* hat Praetorius a. a. O. gegeben: *'uht-* sei aus **'ahyat-* mit „Vorwegnahme“ des *y* entstanden. Den Ausdruck „Vorwegnahme“ hat Praetorius, wie er mir freundlichst mitteilt, absichtlich gebraucht, um die nähere Art und Weise unbestimmt zu lassen. „Es mag Epenthese gewesen sein, vielleicht auch nur Färbung des *a* nach *u* hin“.

Bei Epenthese entstehen aber sonst aus kurzen Vokalen überall Diphthonge wie port. *euga* aus *equa*, griech. *φαίω* aus *fanjo* (Brugmann, Kurze vergl. Gr. p. 225, vgl. Danielsson IF 14, 375 ff) mand. *qainā* aus *qaniā* (Nöldeke, Mand. Gr. § 22) arab. *'aynuq-*, *'ainuq-* 'Kamelinnen' aus **'aynuq-*, **'ainuq-*. Eine Form **'auhat-* nun hätte wie *qattat-* erhalten bleiben müssen. Auch wenn sich sekundär zweigipflige Betonung des Diphthongs entwickelt hätte, so wäre doch **'āuht-* nicht zu *uht-* geworden. Auf *ultā* aus **layūlta* wird man sich nicht berufen, da hier das *u* schon urspr. hauptbetont war, und daher in geschlossener Silbe natürlich das schwächer betonte *a* verdrängte. Was aus einem **'auht-* geworden wäre, zeigt das gemeinsemitische Wort für 'Bogen'. Neben dem masc. arab. *qays-* stehn die ff. aeth. *qast*, assyr. *qaštu*, syr. *qeštā*, hebr. *qešep* aus **qašt*. Offenbar ist **qaušat-* > **qaušt-* > *qašt-* geworden,¹ indem in der geschlossenen Silbe, wie zu erwarten, der Träger des stärkeren Accentgipfels den des schwächeren ausdrängte.²

Bei der Annahme einer Färbung des *a* durch *y* zu *u* bliebe zunächst der Schwund des *u* unerklärt. Doch liesse sich diese Schwierigkeit wohl heben, wenn nur die Annahme eines *y*-Stammes für *ah-* überhaupt wahrscheinlich zu machen wäre. Denselben Schwund zeigen ja auch die Nomm. wie *لُعَّة*, *كُرَّة* u. s. w., deren Herkunft von Stämmen III *y* Barth ZDMG 41, 614 ff. erwiesen hat, ohne ihre Entstehung zu erklären. Praetorius führt sie auf **layuat-*,³ **karuat-* zurück, die bei *y*-Epenthese allerdings zu **laujat-*, **kaurat-* hätten werden müssen, durch Färbung des *a* durch *y* aber zu **lujuat-*, **kuryat-* hätten werden können. Formen wie diese aber sind jedenfalls die nächste Vorstufe der historisch bezeugten gewesen. Daraus hätte mit Epenthese **kuryat-* > **kūrat-* > **kūrt-* > *kurt* werden können, das dann nach der allgemeinen Analogie zu *kurat-* umgebildet wäre.⁴ Die Epenthese könnte wie in *'aynuq-* durch das

¹ Eine andere Vermutung über die Wurzel dieses Wortes s. bei Praetorius, Amh. Spr. § 106 b.

² Vgl. arab. **laista* > *lasta* von *laisa*.

³ Tunis. *lājya* (Stumme, Gr. § 51, 9, 2) ist natürlich eine Neubildung von *لَعُو*.

⁴ In dem ganz ebenso gebildeten *hurt-* 'Öhre' wird das *t* als Radikal angesehen. Daher wird der Plur. *ahrāt-* gebildet, während der urspr. Plur. *hurāt-* zu der Neubildung *huruat-* gezogen wird; vgl. Nöldeke ZA 12, 186.

Streben, die Lautfolge *yu* zu vermeiden, so hier durch den Trieb, die Gruppe *ucy* zu dissimilieren, veranlasst sein. Vielleicht aber ist in dieser Gruppe *y* durch Dissimilation einfach geschwunden. Jedenfalls aber haben wir hier eine alte progressive Parallele zu der jüngeren regressiven Dissimilation im syr. ܘܢܘܢܐ aus **umūāpā* pl. von ܘܢܘܢܐ 'Volk'.

Die 3. Gruppe von Formen endlich, für die Praetorius *y*-Vorwegnahme annimmt, sind die Plur. wie ܘܢܘܢܐ, ܘܢܘܢܐ u. s. w. von denen seine Untersuchung ausgeht, und die er auf **asūāt*- u. s. w. zurückführt. Daraus hätte auf dem eben erörterten Wege allerdings **usāt* entstehen können. Aber zunächst bleibt der Uebertritt aus der plur. in die sing. Flexion unerklärt,¹ ebenso die Pausalform auf *āh*, die sonst bei der Pluralendung nur im Dialekte der *Taiii'* (Wright³ II 370B) und neuerer Beduinstämme (Wetzstein, ZDMG 22, 176; Socin, Diwan aus Central-arab. III § 84 c) sich findet. Vor allem aber sind diese Plur. doch schwerlich zu trennen von den Plur. wie ܘܢܘܢܐ zu ܘܢܘܢܐ bei starken Stämmen, mit denen sie Barth p. 445 der allgemeinen grammatischen Tradition folgend mit Recht zusammenstellt. Das *u* der 1. Silbe ist wie in den oben besprochenen Inff. zu beurteilen; Ableitungen von Stämmen III_i sind natürlich Analogiebildungen, wie ja auch Praetorius annimmt.

Trotzdem glaube ich allerdings, dass Praetorius' Zusammenstellung der Plur. wie ܘܢܘܢܐ mit syr. ܘܢܘܢܐ u. s. w. den richtigen Weg zur Erklärung dieser noch immer dunkeln syr. Formen gewiesen hat. Das sind m. E. Plurale von Pluralen oder Kollektiven, die dem ar. ܘܢܘܢܐ entsprechen und nach dem o. p. 13 auseinandergesetzten als urspr. **š^eqōt*-anzusetzen sind. Diese Kollektiva sind, wie das ja auch sonst mit solchen Bildungen geschehen ist (m. syr. Gr. § 132) zu äusseren Pluralen nach dem Muster von ܘܢܘܢܐ u. s. w. umgebildet; alsdann ist der Vokal des 1. Rad. dem der zugehörigen Sing. angeglichen.²

Diese Umbildung muss nun allerdings schon sehr früh erfolgt sein; denn sie ist allen aram. Dialekten gemeinsam und hat schon bei einem aram. Lehnwort im Althebr. als Muster gedient. Die verschiedenen semit. Wörter für 'Stall, Koppel, Krippe,' und, ganz wie das deutsche 'Stall' im Sportjargon, auch für die darin oder daran gehegten Tiere, assyr.

¹ Bei ܘܢܘܢܐ, das man als Analogie anführen könnte, handelt es sich ja um ein einzelnes, etymologisch verdunkeltes Wort, nicht um eine ganze Formklasse.

² In den Formen der Targg. mit superlinearer Punktation ܘܢܘܢܐ, ܘܢܘܢܐ (Dalman, p. 154, vgl. Praetorius a. a. O.) ist das urspr. unbetonte *ā* des 2. Rad. zwischen den beiden *ā* zu *e* dissimiliert; vgl. syr. *ânāi* > *enāi* o. p. 17 und im Allgemeinen noch Praetorius zum Targg. der Richter p. 7 Anm. 1. Diese Dissimilation kann natürlich erst erfolgt sein, nachdem Wörter wie ܘܢܘܢܐ pl. ܘܢܘܢܐ der Analogie der Part. gefolgt waren; sie ist ja auch auf einen Zweig der Überlieferung beschränkt geblieben.

urû, gen. *urê*, syr. ܐܘܪܐ pl. ܐܘܪܐܝܐ, hebr. pl. אָרוֹת,¹ arab. أَوَارِي pl. آوَارِي können m. E. nur so erklärt werden, dass man das assyr. *urû*, neben dem wohl noch als Ableitung derselben Wurzel *ârîtu* 'Schild'² steht, für original, und die übrigen, die alle etymologisch allein stehn, für daraus entlehnt ansieht. Das ar. أَرِي ist offenbar denominiert; aeth. *arajia*, hebr. אָרַה 'sammeln, pflücken'³ ist ganz davon fernzuhalten als eine lautliche Variante von *arara*. Sachlich wäre daran zu erinnern, dass ja in Assyrien die Pferdezucht und damit natürlich auch die Pferdepflege⁴ in hoher Blüte stand, und dass andererseits auch alles, was damit zusammenhing, für die aram. Nomaden von höchstem Interesse sein musste.⁵ Das hebr. Wort wird nur für den kgl. Marstall gebraucht; die Hofhaltung der israelitischen Könige aber copierte natürlich zunächst die der Aramäerfürsten und somit indirekt der assyr. Grosskönige. Hebr. אָרוֹת ist dem aram. Plur. 'urâûâpâ entlehnt, der also schon früh zu 'urîâ aus assyr. *urê* dem Muster der Part. auf *îâ* nachgebildet war. Arab. آَرِي erklärt sich aus einer aram. Form mit *o* wie ostsyr. ܐܘܪܐ. Dass das Wort für den kgl. Marstall schliesslich so weit heruntergekommen ist, den Pflock zu bezeichnen, an dem der armselige Nomade seinen Gaul anbindet (Jacob, Beduinenleben p. 74), dafür bietet die Wortgeschichte ja mancherlei Parallelen.

III. Lento- und Allegroformen im Semitischen.

Unsre Untersuchung hat uns mehrfach auf das Nebeneinanderbestehn von Lento- und Allegroformen im Assyr. und Hebr. geführt, wie es auf indogerm. Gebiet ja schon oft constatirt ist. Da diese Erscheinung sonst im Semit. noch nicht genügend beachtet zu sein scheint, so möge es gestattet sein, noch einige weitere Belege dafür zu geben.

¹ אָרוֹת 2 Chr 9, 25 ist wahrscheinlich, אָרוֹת ib. 32, 28, wie schon Olshausen § 178 b Anm. gesehen hat, sicher ein Schreibfehler.

² Für die Etymologie ist natürlich an die den ganzen Mann deckenden Langschilde der Geierstele zu denken, die auch in assyr. Zeit noch in Gebrauch waren (Assyr. Sculpt., Kleinmann, XIV aus Sanheribs Palast, XXXIV/V aus Assurbanipals Jagden) nicht an die kleinen Rundschilde der Jagdscene ib. XXXII/III, die allerdings auch schon auf Kriegsbildern Aššurnâšîrpals (ib. XLIV/V, vgl. LX) erschienen.

³ Dazu gehört vielleicht syr. ܐܘܪܐ 'kleiner Garten', Bhgr. II 78 v. 888 'bes. hoch über der Erde' BA no. 412, BB 91.

⁴ Vgl. das Bild eines *urû* in der Lagerscene Assyr. Sculpt. no. L/LI.

⁵ Auch aram. סוּסֵיא hebr. סוּס 'Pferd' ist ja assyr.-bab. Herkunft verdächtig (s. aber Littmann, ZA XIII, 155). Übrigens ist סוּס wohl erst rückgebildet aus dem Plur. *sûs'îm, der zu סוּסֵיא contrahiert wurde, wie יָם zu יָמֵם. Ebenso ist syr. ܟܘܫܬܐ 'Stute' zu dem regulären Plur. ܟܘܫܬܐܝܐ nach dem Muster der in m. Gr. § 116 d aufgeführten Formen neugebildet. Nur scheinbar ähnliches über סוּסֵיא, von ganz anderen Voraussetzungen aus, bei Kampffmeyer, ZDMG 54, 657. — Zimmern, KAT³ 650 nimmt auch für אָבוּס 'Krippe' und צָב 'Wagen' ass. Herkunft an

Spitta hat schon im ägypt. Arab. (Gr. p. 42/3) Doubletten wie *mālūkum* und *malkum*, *nehâietoh* und *nehâitoh* auf verschiedene Sprechtempo zurückgeführt, und so ist auch die verschiedene Behandlung von *î* im Anlaut, das teils erhalten, teils zu *i* contrahiert wird (eb. p. 27) zu erklären. Die auch in Ägypten (Spitta § 29 b) sich findende gelegentliche Verkürzung nicht hauptbetonter Längen im Tunis. hat Stumme (Märch. p. XXIX) mit Recht für eine Folge schnelleren Sprechens erklärt. Als Lentoformen sind die von mir ZA XIV 393 zur Erklärung der hebr. Vortonvokale herangezogenen Wörter aus der Schriftsprache mit Dehnung urspr. Kürzen im Tunis. und Marokkan. aufzufassen; das sind gewissermassen Fremdwörter im Dialekt, ihrer Reproduktion ist also das Lentotempo durchaus angemessen.

Im weitem Umfang lassen sich solche Formen im 'Omân. beobachten. Dieser Dialekt lässt kurze Vokale in offener, unbetonter Silbe schwinden. Das normale Paradigma der 3. p. perf. I ist *χāf* 'er ging' pl. *χāfu*. Nun finden wir in den Texten aber häufig auch Formen mit erhaltenen Vokalen, u. zw. durchweg an Stellen, deren Zusammenhang langsames Vortragstempo nahelegt. In der vortrefflich erzählten und für die Landesverhältnisse überaus charakteristischen Geschichte von „Nachal und Wād il Ma'āwil“, die Rössler M. S. or. Spr. I. W. as. St. 56 ff. veröffentlicht und übersetzt hat, heisst es in der Schilderung einer nächtlichen Reise durch die Wüste 61, 11:1 „*wa χāf huwe sâir huwe sâir fillēl wa mā laqa ḥad lēlīje fittoryq*“ „Und er zog seines Weges und ging in der Nacht und traf Niemand nächtlicher Weile auf dem Wege“. Gleich darauf, wo der Erzähler mit gesteigerter Spannung schildert, wie der Reisende in der Morgendämmerung mit seinen künftigen Mördern zusammentrifft, finden wir wieder die Allegroformen *smō* 'er hörte', *qrub* 'er nahte'. Ferner 77, in der Schilderung eines Begräbnisses: „*falamma waṣalu mā rriggāl lmaqtāl aḫadūh wa legijūh fissyh wa baqaju mutaxawisyn*“ „Als sie nun zu dem ermordeten Mann gekommen waren, nahmen sie ihn und bedeckten ihn auf dem freien Felde mit Steinen. Und sie lebten in Furcht dahin.“

Auf verschiedenes Sprechtempo möchte ich nun auch die verschiedene Behandlung von anlautendem Alef im Syr. zurückführen. Was ich Gr. § 32 b gelehrt, scheint nicht mehr haltbar. Der Schwund von *l* vor *u* ist als Dissimilation aufzufassen. In *lu* 'komme' (dafür *lu* Sin., Luc. 9, 59. 16, 2), *lu* 'geh', *lu* 'aber', *lu* 'Menschen' sind die Allegroformen gegenüber den sonstigen Lentoformen wie *lu*, *lu*, *lu* u. s. w. in der Schriftsprache sanktioniert. Bekanntlich können die Dichter für diese Lentoformen mit erhaltenem Voll- oder gefärbtem Murrelvokal beliebig auch die Allegroformen ohne denselben gebrauchen.

1 Mit Beibehaltung von Rössler-Reinhardt's Umschrift.





D Da 358

ULB Halle
000 784 575

3/1



